

30 Sekunden Zeitaufwand – für immer Ruhe

Erfassungstelle für (Selbst-)Morde durch psychiatrische Behandlung (ESPB) gegründet

Die ESPB ist ein Zusammenschluß von Mitgliedern der Irren-Offensive e.V., von Mitgliedern des Beschwerdezentrum Psychiatrie und von Angehörigen und Freunden derjenigen Menschen, die durch von Psychiatern verordnete und gespritzte Drogen (Psychopharmaka) in den Tod getrieben wurden.

Die Erfassungstelle hat sich zur Aufgabe gemacht, dem bislang vereinzelt Sterben von Psychiatrieopfern in der Weise entgegenzutreten, daß – wenigstens – die einzelnen Todesfälle dokumentiert werden. Die für die Behandlung mit den Psychodrogen verantwortlichen Psychiater sollen zur Rede gestellt werden und müssen in Zukunft mit Anzeigen rechnen. In einer großen Anfrage will die Erfassungstelle weiterhin vom Berliner Senat Auskunft darüber, wieviele Menschen sich unter der Wirkung von Psychopharmaka das Leben nehmen und was der Senat dagegen zu tun gedenkt. Die Antwort auf diese Anfrage dürfte weniger wichtig sein, als die Möglichkeit, die Verbrechen der Psychiatrie damit zu einem öffentlichen Thema zu machen.

Wie kam es zur Gründung der Erfassungstelle?

Bei der Irren-Offensive und im Psychiatrie-Beschwerdezentrum meldeten sich immer öfter Menschen, deren Angehörige oder Freunde sich plötzlich und ohne ersichtlichen Grund das Leben nahmen.

Das tun in der heutigen Zeit viele Menschen und man könnte es mit einem Achselzucken zur Kenntnis nehmen und wieder zur Tagesordnung übergehen, wäre da nicht etwas, daß jeden vernünftig denkenden Menschen stutzig machen muß. Sie alle hatten nämlich etwas Gemeinsames. Sie waren von Psychiatern mit Psychopharmaka zu vollgedröhnten Zombies gemacht worden.

Es handelt sich bei diesen Todesopfern durchgehend um Menschen, die vor der „Behandlung“ mit psychiatrischen Drogen, speziell Neuroleptika wie Haloperidol, Decentan, Imap etc. noch niemals zuvor Selbstmordabsichten hatten.

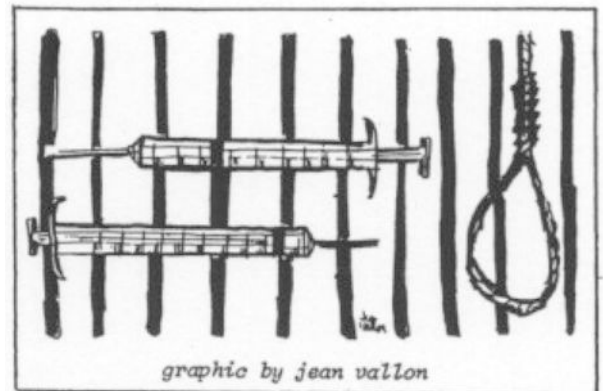
Auf eine Anzeige, die wir in verschiedenen Tageszeitungen aufgaben, meldeten sich innerhalb eines Monats einige Angehörige von Menschen, die sich unter dem Einfluß von Psychopharmaka umgebracht haben.

Auf einer Pressekonferenz, die wir anlässlich der Gründung der Erfassungstelle am 28.1.1983 im Rathaus Schöneberg gaben, konnten zum ersten Mal Betroffene über die Wirkung der Mittel, die sie angeblich von ihrer „Krankheit“ befreien sollen, der Öffentlichkeit berichten.

„Jedes Handeln, jedes Essen, jedes Waschen wird zuviel. Ich konnte weder lachen noch weinen. Mir war egal, was mit mir passiert“, beschreibt Ludgar Bruckmann, ehemaliger Psychiatrie-Insasse und Mitglied der Irren-Offensive, die Wirkung der Psychopharmaka. Er ist sich sicher, daß er überhaupt noch lebt, er allein der Tatsache verdankt, daß er sich weigerte, weiterhin Psychopharmaka zu schlucken.

Angehörige von Menschen, die sich unter dem Einfluß der Psychodrogen umbrachten, berichten zum Teil unter Tränen, wie sich ihre Freunde und Verwandten unter der Einwirkung der „heilenden“ Psychopharmaka verändert haben, wie sie jeden Willen zum Leben verloren haben, wie sie immer wieder Angst vor den gefürchteten Depotspitzen hatten und den mit ihnen verbundenen schmerzhaften Muskelkrämpfen, den Sprachschwierigkeiten und der Atemnot und wie sie schließlich keinen anderen Ausweg mehr sahen, als sich das Leben zu nehmen.

Diese tödlichen „Nebenwirkungen“ werden auch von Ärzten und Psychiatern nicht bestritten. In ihrer Fachpresse wird offen zugegeben, daß Psychopharmaka, und darunter be-



sonders die Neuroleptika, schwere körperliche Schäden verursachen. Zugegeben wird auch, daß gerade diese Mittel Selbstmordneigungen fördern, ja sie geradezu erst erzeugen.

Dennoch, oder gerade deshalb werden Psychopharmaka mehr denn je als einzige „Therapie“, als einzige „Hilfe“ den Psychiatrie-Insassen und verstärkt auch den ambulant Mißhandelten, verordnet – oft auch gegen deren Willen.

Hitler, wäre er noch am Leben, wäre sicher stolz, mit welcher menschenverachtenden Hingabe Psychiater 42 Jahre nach seiner Ermächtigung zur Tötung „psychisch Kranker“ seinen Befehl mit dem größten Eifer noch immer ausführen.

Die schwedische Ärztin Broberger bekannte in einem Interview: „Nach der Fernsehserie 'Holocaust' habe ich mich mehr auf der Seite der Täter gespürt. Ich habe mich dann gefragt: Wer bin ich in der Psychiatrie? Vor wem muß ich mich verantworten? Und ich erlebe es so, daß ich praktisch jeden Tag Verbrechen begehe.“

Hätten Psychiater heute nicht Narrenfreiheit und wären tabu, dann müßte sich nach solchen Enthüllungen eigentlich der Staatsanwalt einschalten.

In einem kleingedruckten Abschnitt eines Lehrbuches von G. Huber wird teilweise zugegeben, daß der am Ende des Leidensweges vieler Betroffener stehende Denkkonflikt der totalen Verblödung durch Psychopharmaka im Rahmen der üblichen Therapie noch gefördert und beschleunigt werden kann, es sei denn, der Betroffene hat sich vorher umgebracht.

Die meisten Psychiater überlassen sich heute der „Zerstörungswut der modernen Psychiatrie“ ohne die geringsten Skrupel. So schreibt z.B. der amerikanische Neurochirurg Walter J. Freeman, er sei der Ansicht, es sei besser für einen Patienten, eine verringerte Intelligenz zu haben, mit deren Hilfe er nur elementare Handlungen ausführen kann, als einen ungeordneten Verstand. Die Gesellschaft kann sich an den unbedarftesten Arbeiter anpassen, so schrieb er, aber sie mißtraut zurecht dem verrückten Denker ... Lobotomisierte Patienten werden ziemlich gute Bürger.

Wir fragen, ob nicht aufgrund solcher Experimente, wie sie bei Tieren der Tierschutz verbieten würde, die Zeit reif ist für eine andere Diskussion: ob und wie nämlich Psychiater für solche Taten zur Verantwortung gezogen werden können; denn die Gesetze, gegen die sie sich vergehen, bestehen längst. Doch wo kein Kläger, da ist auch kein Richter.

Der Psychiatrie-Professor Szasz formuliert die Problematik der Psychopharmaka folgendermaßen:

„Am Beispiel der Psychiatrie heißt das, wenn genug Leute genug unter der Psychiatrie gelitten haben, werden sie das Gesetz ändern. Das bedeutet, es haben eben noch nicht genug Leute gelitten. Ich habe keinen Zweifel, daß in den

nächsten zehn Jahre Hunderttausende von Menschen auf der Straße liegen werden, deren Hirn mit Psychopharmaka vergiftet und zerstört ist. Eine große Epidemie von – durch die Medizin verursachten – neurologischen Krankheiten wird die Menschen heimsuchen. Dann erst werden sie damit aufhören, den Psychiatern zu folgen ... Und die Psychiater, die solche Patienten gegen deren Willen behandeln, sind nach meiner Meinung kriminell. Sie sind durch und durch kriminell: gegen ihren Beruf und gegen die menschliche Freiheit“.

Die ESPB braucht weiter Informationen über Todesfälle durch psychiatrische Drogenbehandlung, und zwar nach Möglichkeit auch die Namen der verantwortlichen Psychiater und der psychiatrischen Drogen. Einen beispielhaften Bericht einer Frau über den Tod ihres Freundes drucken wir im folgenden ab.

Wenn Sie Informationen haben, wenden Sie sich vertrauensvoll an die ESPB, c/o Heinz Klust, Nollendorfstr. 20, 1 Berlin 30, Tel.: 216 46 47.

*Für die ESPB
Heinz Klust*

Bericht über einen (Selbst-) Mord

31.1.1983

Andreas wurde am 30.1.1958 geboren. Er lebte in Stuttgart und zog nach seiner Lehre als Einzelhandelskaufmann im Jahre 1976 nach Berlin. Ich lernte ihn kennen, als ich 1977 auch dorthin zog. Wir wohnten im Wedding im gleichen Haus, daher hatte ich fast täglich Kontakt zu ihm. Schon damals hörte er zeitweilig Stimmen, die aber immer wieder verschwanden.

Von 1976 bis 1977 versuchte er immer wieder in seinem Beruf Arbeit zu finden, war aber vom Arbeitsamt nicht vermittelbar. Er bekam Arbeitslosengeld, worunter er litt. Ab 1977 begann er auf verschiedenen Arbeitsstellen zu jobben. Als ich und auch andere Bekannte von uns 1978 nach Kreuzberg zogen, gab auch Andreas seine Wohnung auf und schlief abwechselnd bei Bekannten und Freunden.

Ende 1978 lernte Andreas Manuela kennen und sie befreundeten sich fester miteinander. Da Manuela selbst keine Wohnung hatte und im Urbankrankenhaus war, konnte sie ihm auch nicht den Halt und den Platz geben, den er suchte. In der Zeit von 1978 bis 1980 fuhr Andreas oft nach Stuttgart zu seinen Eltern und zu früheren Bekannten. Aber auch dort fühlte er sich nicht wohl.

In Berlin jobbte er immer wieder. In dieser Zeit hatte er mehrere Phasen, in denen er Stimmen hörte und sich manipuliert fühlte.

Bei einem seiner Aufenthalte in Stuttgart Anfang 1980 ließ er sich von seinen Bekannten überreden, in eine Nervenklinik zu gehen. Dort wurde er für 6 Wochen eingewiesen und mit Depot-Spritzen behandelt. Sofort nach seiner Entlassung fuhr er zurück nach Berlin. Es ging ihm sehr schlecht, er wirkte depressiver als früher. Er ging gekrümmt, war eingefallen und wirkte um Jahre gealtert. Nach diesem 1. Klinikaufenthalt wurde sein Zustand immer schlimmer. Trotzdem hat er noch in einer Holzfirma zwei Monate durchgehend gearbeitet.

Er wandte sich in dieser Zeit an den SPD Charlottenburg, über den er auch eine Wohnung in Charlottenburg zusammen mit einem Harald bezog.

Am 23.8.1980 wurde er vom SPD nach einer Tablettenüberdosis in eine Klinik eingewiesen.

Am 7.11. verließ er die Klinik wieder, wurde aber am 11.11. wieder vom SPD eingewiesen.

In der Zeit zwischen dem 7.11. und 11.11. besuchte er mich ein Mal. Er wirkte unruhig, konnte nicht ruhig sitzen bleiben und trippelte, was eine typische Begleiterscheinung des Haldols ist.

Vorher hatte ich ihn ein paar Mal in der Klinik besucht. Er wurde dort mit Medikamenten vollgestopft. Wenn er sich gegen diese ständige Verabreichung von Medikamenten wehrte, wurden sie ihm mit Gewalt injiziert. Er wirkte auf mich wie tot.

Keine Freude, überhaupt keine Gefühlsregung war mehr zu erkennen. Er konnte oft nur mit Hilfe anderer gehen, hatte extreme Knochen- und Muskelverschiebungen, die aber nicht behandelt wurden, sondern damit abgetan wurden, daß sie ihm sagten, er solle sich ins Bett legen. Dort hatte er weiterhin starke Schmerzen. Er ging und sprach ganz langsam. In der Klinik fühlte er sich gefoltert, sprach von Menschenrechtsverletzung und wollte dort nicht mehr bleiben. Erst Ende Januar 1982 gelang es ihm sich soweit aus der Abhängigkeit der Klinik zu lösen, daß er von sich aus dort wegging. Die Abhängigkeit war insoweit entstanden, daß er sich in der Klinik versorgt wußte (dort stand sein Bett, er bekam regelmäßiges Essen). Auch durch die Medikamenten-Therapie wurde er kraftlos und phlegmatisch.

Er lebte dann etwa 1/2 Jahr mit Manuela zusammen. In dieser Zeit bemühte er sich um Arbeit und um eine Wohnung. Doch seine Versuche blieben erfolglos, was ihn resignieren ließ.

In dem halben Jahr, wo er bei Manuela wohnte, ging es ihm sichtlich besser. Er wurde fröhlicher, kam – soweit es ihm möglich war – aus sich heraus. Da Manuela jedoch nur in einer 1-Zimmerwohnung wohnte und der Aufenthalt von Andreas dort auch nur begrenzt sein konnte, und seine Versuche eine Wohnung zu finden aussichtslos waren, verschlechterte sich sein Zustand wieder.

Im August unternahm er Versuche, wieder in Kontakt mit der NKS zu treten. Doch jedesmal wurde ihm als einzige Möglichkeit eine Haldol-Therapie angeboten, die er ablehnte, weil er schockartige Erfahrungen mit diesem Medikament gemacht hatte.

Am 3.12.1982 wurde er wieder vom SPD Charlottenburg eingewiesen, jedoch am 4.12., vollgepumpt mit Haldol, entlassen. Er schlief die Nacht bei einem Bekannten und mir. Am 5.12. frühstückten wir zusammen. Nach dem Frühstück wollte er zu Bekannten fahren. Dort war eine Möglichkeit für ihn, einige Zeit zu wohnen.

Während des Frühstücks bekam er Krämpfe, die so stark wurden, daß sich sein Körper verzog. Er hielt die Schmerzen kaum noch aus. Bei seiner Entlassung aus der NKS wurde ihm kein Gegenmittel gegen diese Krämpfe gegeben, obwohl bekannt war, daß dies eine Art der Nebenerscheinungen ist, und speziell Andreas immer mit Krämpfen auf Haldol reagiert hat.

Während mein Bekannter und ich noch versuchten, das Gegenmittel telefonisch zu besorgen, stürzte Andreas sich aus dem Fenster der im 5. Stockwerk gelegenen Wohnung, und verstarb zwei Stunden später im St. Gertrauden-Krankenhaus.



Am 1. Januar d.J. hat sich Gerhard Bäumler, Insasse auf der geschlossenen Station I A in der KBoN*, vor die U-Bahn geworfen und ist auf dem Weg zum Krankenhaus gestorben.

Seine Geschichte steht exemplarisch für viele andere. Nur wenige Insassen gehen so weit wie er und nehmen sich das Leben. Das heißt aber nicht, daß sie weniger leiden.

Die Freitode sind nur die Spitze des Eisbergs. Menschen werden langsam zerstört in einer Atmosphäre der Ausweglosigkeit. Solche Freitode sind Anklagen an die Psychiatrie. Sie werden deswegen totgeschwiegen. Nicht einmal innerhalb der Anstalt wird offen darüber gesprochen, keiner soll davon erfahren. Deshalb wollen wir Gerhards Tod öffentlich beklagen und damit die menschenunwürdigen Zustände anklagen.

Viele Freunde von Gerhard waren sehr betroffen, als sie von seinem Tod hörten.

Waltraud, die ihn seit 3 Jahren kannte, schrieb folgenden Bericht anlässlich seines Todes:

Als ich im Heim war, besuchte mich Gerhard; wir freuten uns über unser Wiedersehen und er brachte mir drei rote Rosen mit. Wir hörten zusammen Musik, tanzten und tranken Kaffee. Arbeitstherapie bei Mischke in „Bonny's Ranch“. Gerhard und ich, wir unterhielten uns über unsere Ängste. Wir lachten beide, es war Galgenhumor. Von Anfang an fielen mir seine Augen auf, die strahlten nämlich immer einen eigenartigen Glanz aus. Er hatte auch viele kleine Lachfalten um seine Augen. Jedenfalls wirkte sein Gesicht niemals traurig. Er legte viel Wert auf sein Äußeres. Er trug meistens Jeans, dazu seine verwaschene Jeansjacke. Er pflegte sich von oben bis unten, cremte regelmäßig sein Gesicht ein, damit seine Haut schön weich blieb. Er föhnte jeden Tag seine Haare (ab und zu ließ er sich mal 'ne Glatze schneiden); er war sehr eitel.

Gerhard bekam 700 DM Rente im Monat. Davon blieben ihm 140 DM Taschengeld. Er kaufte sich Kaffee und Tabak als Vorrat für den ganzen Monat, damit er wußte, wieviel Geld er noch für andere Sachen ausgeben konnte. Stolz zeigte er mir manchmal seine Hemden, die er sich neu zugelegt hatte. Er haßte es, andere Leute um Geld anzupumpen.

Er mochte mollige Frauen mit Kurzhaarfrisuren.

Beim Clubabend in Bonny's Ranch tanzten wir oft zusammen, manchmal eng umschlungen. Gerhard war sehr anschlussfähig.

Wir waren lange Zeit zusammen auf derselben Station. Gerhard war da für die Wäscherei tätig. Er stand jeden Morgen pünktlich auf und verrichtete seine Arbeit pflichtgemäß. Er kümmerte sich auch um die Stationswäsche. Wir sortierten oft die Wäsche zusammen, weil er sich manchmal nicht

mehr auskannte, was nun auf wieviel Grad gewaschen werden mußte. Weil er irgendwann mal 'ne Wut auf mich hatte, zerriß er mir dafür meinen schönen schwarzen Schlüpfper.

Gerhard erzählte mir, daß er glaube, in die Stationsärztin verliebt zu sein. Es war derzeit sein einziger Halt. Er hoffte auf ihre Hilfe, um eines Tages aus der Psychiatrie rauszukommen. Damals war er ständig auf der Suche nach einer Wohnung. Er bemühte sich darum und eines Tages klappte es. Er unterschrieb einen Mietvertrag. Er erzählte mir, wie er seine Wohnung einrichten wolle. Plötzlich hatte er sich's anders überlegt. Aus Angst vor der Einsamkeit draußen, machte er den Mietvertrag wieder rückgängig. Er erzählte mir, daß ihm seine Rente zu gering sei, um draußen zu existieren und daß er es alleine in seiner Wohnung nicht aushalten könnte. Es war für ihn frustrierend.

Er hatte früher mal gedrückt, Shit geraucht und noch andere Drogen zu sich genommen. Dieses Leben machte ihm keinen Spaß mehr. Er wollte das auch nicht mehr machen. Gerhard sehnte sich nach einer Partnerin. Er sehnte sich nach Zuwendung und Zärtlichkeit. Wir alle brauchten das. Einmal, es war schon Mitternacht, kam er in mein Zimmer geschlichen (meine Bettgenossinnen schliefen schon alle), setzte sich auf mein Bett, flüsterte nur meinen Namen und nahm mich dabei zärtlich in seine Arme. Wir streichelten und küßten uns und wir empfanden beide viel Wärme und Liebe füreinander. Es war für mich ein sehr schönes Erlebnis. Danach hatten wir eine liebevolle Beziehung zueinander. Manchmal gingen wir in den Waschraum, damit wir alleine sein konnten, um ein wenig Zärtlichkeit auszutauschen.

Mit der Zeit wurde Gerhard immer aggressiver und ich merkte, daß er innerlich verzweifelte. Er redete viel, zu viel von sich. Ihn interessierten die anderen Patienten nicht mehr.

Er warnte mich vor der Ärztin, wie gemein sie sein konnte. Jeden Tag trank er ein paar Flaschen Bier, kam dann zurück auf die Station und war oft mißgelaunt. Die Suche nach einer Wohnung und nach einer Partnerin hatte er aufgegeben. Er fing an, mit Bleistift nackte Frauen nachzuzeichnen. Ich fand seine Zeichnungen sehr gut.

Gerhard wollte keinen Shit mehr rauchen. Er sagte, er bekomme davon immer Minderwertigkeitskomplexe, darum bleibe er lieber beim Alkohol und das in Maßen. Trotzdem rauchten wir zusammen mit anderen Patienten (bevor wir auf das Rockkonzert gingen) im Park von Bonny's Ranch einen Joint. Wir fuhren mit dem Bus zu dem Konzert und waren gut drauf. Dort auf der Wiese rauchten wir einen zweiten Joint. Gerhard blieb nicht lange, denn er konnte die vielen Menschenansammlungen nicht mehr ertragen, so fuhr er zurück in die Klinik.

Eines Tages hatte Gerhard Streit mit einem Pfleger auf unserer Station. Diesen konnten wir alle nicht ausstehen. Er sagte zu Gerhard, er solle doch krepieren oder so ähnlich.

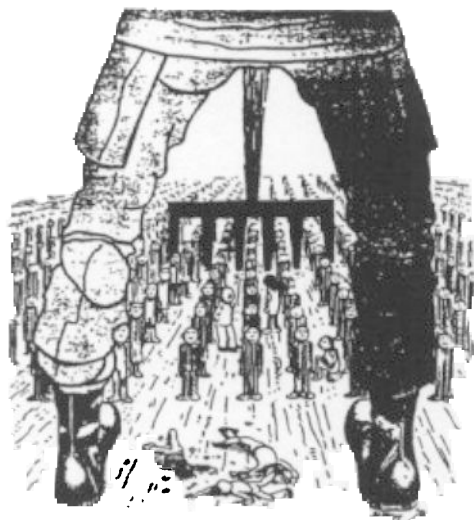
* KBoN = Karl-Bonhöffer-Nervenklinik in Berlin-Wittenau, genannt „Bonny's Ranch“.

Gerhard verließ die Klinik, trank ein paar Bier und kam zurück.

Er saß in einer Ecke und weinte bitterlich. Er weinte, weil ihn der Pfleger diskriminiert hatte. Ich sah Gerhard seit zwei Jahren das erste Mal weinen. Ich redete ihm gut zu. Gerhard war verzweifelt. Der Arzt kam, ging mit ihm ins Verordnungszimmer und redete auf ihn ein. Doch Gerhard weinte und weinte.

Er kam auf eine andere Station.

Das Pflegepersonal löste sich ab. Der Schweinehund von Pfleger ging, ein guter Pfleger kam. Bei ihm weinte ich um Gerhard.



Eines Tages kam er wieder zurück auf unsere Station. Er war sehr ruhig geworden. Dann packte er wieder einmal seine Sachen und ging für zwei oder drei Tage ins Obdachlosenasyl. Ich hatte Angst um Gerhard, denn er hatte zuvor Selbstmordabsichten geäußert. Er kam wieder zurück. Ich war heilfroh, als er wieder da war. Gerhard erzählte mir, er hätte den Eindruck, das ganze Personal und die Ärztin seien gegen ihn. Er hatte auch das Gefühl, daß ich ihm aus dem Wege gehe. Ich konnte ihn manchmal auch nicht mehr ausstehen, weil er nur noch an sich dachte und für die Gefühle und Absichten anderer Patienten überhaupt kein Gehör mehr hatte. Er ging mir auf den Geist.

Gerhard und ich, wir gingen zusammen einkaufen. Ich wollte mir Turnschuhe kaufen. Er wollte sie klauen. Ich mußte auf ihn einreden, daß das nicht gehe. Wir einigten uns, indem ich mir die Turnschuhe kaufte. Wir waren den ganzen Tag unterwegs, und er redete so viel, daß ich nicht mehr zu Worte kam.

Er redete viel, weil er Angst hatte. Später gifteten wir uns manchmal an. Einmal sagte er zu mir, falls er noch einmal aus der Psychiatrie rauskommen sollte, wollte er nur noch eine drücken.

Da hatte er irgendwie die Hoffnung schon aufgegeben. Er ließ sich entlassen und ging ins Obdachlosenasyl. Ab und zu kam er zu Besuch auf unsere Station. Er fühlte sich draußen nicht wohl. Er trank viel und wußte den ganzen Tag nicht, was er machen sollte. Ich traf ihn dann mal auf der Fete im KommRum. Er war guter Stimmung. Seine Augen strahlten Freude aus.

Gerhard war jahrelang in der Klinik. Er konnte sich an das Leben draußen nicht mehr gewöhnen. Also kam er wieder zurück nach vielen Wochen. Er sagte mir, daß er schon gerne wieder auf unserer Station sein wolle, doch er würde sich schämen und er hatte Angst, daß er vom Personal noch mehr als vorher diskriminiert werden würde und beschloß deshalb, auf eine andere Station zu gehen. Es war eine schreckliche Station, doch er wollte dahin. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß er sich damit selber aufgegeben hatte. Wir sahen

uns nur ab und zu mal im Park. Es war sehr ruhig geworden um ihn. Als ich kurz vor meiner Entlassung stand, wollte er meine Adresse haben. Ich gab sie ihm nicht.

Als ich endgültig entlassen war, sah ich Gerhard nur noch ganz selten. Jemand erzählte mir, daß er auf der Station (wo er sich immer noch aufhielt) sehr aggressiv war und bei der Psychologin gegen die Tür getreten hatte oder so ähnlich.

Im Dezember 1981 traf ich Gerhard auf einer anderen geschlossenen Station an, als ich meinen Freund besuchte. Er lachte, doch irgendwie hatten seine Augen den Glanz verloren, das fiel mir auf. Kurz vor Weihnachten traf ich ihn im Park der Klinik. Er sah blaß aus. Er sagte mir noch was von einer Wohnung, die er bekommen sollte. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, denn ich glaubte in diesem Moment genausowenig wie er daran.

Heiliger Abend 1981. Ich war auf der Station (wo auch Gerhard sich befand), um meinen Freund dort zu besuchen.

Ich sah Gerhard das letzte Mal. Er kam mir den langen Gang entgegen. Wir schauten uns an, er lächelte, ich lächelte zurück. Wir reichten uns die Hände. Er sagte: „Ich wünsche Dir frohe Weihnachten Waltraud.“ Ich sagte: „Danke Gerhard, das gleiche wünsche ich Dir auch.“ Ich wußte, daß er mir noch mehr sagen wollte. Da kam mein Freund und ich verließ Gerhard. Instinktiv drehte ich mich noch einmal nach ihm um; er stand immer noch da und blickte mit trüben Augen zu uns herüber.

Gerhard ist tot.

Er hatte nicht den Mut zu leben, doch er hatte den Mut zu sterben.

Warum?

Einmal sagte er zu mir: „So blöd bin ich nicht, daß ich mich umbringe, die würden sich doch nur darüber freuen (er meinte damit die Belegschaft von Bonnys Ranch), und den Gefallen werde ich denen nicht tun.“ Dabei lachte er.

— Waltraud —



„Schizophren, na und?“

Aphorismen* zur Irren-Weisheit oder ganz einfach wichtige Sprüche!

Wenn Du weißt, was Du willst, findest Du Dich auch im Chaos zurecht!

Wer Ordnung hält, ist zu faul zum suchen: dies gilt besonders für die Psyche!

Widerspruch ist Auflehnung: wer innere Widersprüche nicht anerkennt, ist gegen Auflehnung!

ANGST! Die Ketten rasseln ... auch, wenn sie zerspringen!

Wer Angst hat, schizophren zu sein, ist schizophren!

IRRE-sein ist menschlich!

Martin

* Aphorismus: kurze geistvolle Betrachtung

